

Verkündigung entwickeln und praktizieren, welche Getaufte wie Ungetaufte evangelisierend zum Glauben einlädt und hinführt – als unabdingbare Vorstufe zur bisherigen Pastoral, die bereits einen mehr oder weniger starken Glauben voraussetzt und Jesu Aufforderung zur Umkehr (als unabdingbare Voraussetzung für die Erlangung des Heils) ziemlich verstummen läßt.

Auch der hier skizzierte Weg zur Erneuerung der Firmpastoral beinhaltet ein entsprechendes Umdenken und würde zweifelsohne manche einschneidenden und spürbaren Veränderungen mit sich bringen. Richtet sich aber Jesu Umkehrruf nicht auch nach „innen“ an uns selbst, an die Verantwortlichen und Mitarbeiter der Kirche mit ihren pastoralen Strukturen?

*Norbert Baumert SJ, Frankfurt/Hubert Lenz SAC, Vallendar*

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Geistliches

*Bernhard von Clairvaux.* Sämtliche Werke lateinisch/deutsch, Bd. I. Hrsg. von Gerhard B. Winkler. Innsbruck, Tyrolia-Verlag 1990. 866 S., geb., DM 98,-.

Man darf von einem Ereignis sprechen. Der 1. Band einer geplanten, etwa zehnbändigen lat.-dt. Gesamtausgabe der Werke Bernhards liegt vor; Jahr um Jahr sollen die weiteren folgen. Der lateinische Text wird – mit kritischem Apparat der klassischen Ausgabe und einigen Neuerkenntnissen – vollständig wiedergegeben. Die deutsche Übersetzung ist recht wortgetreu, soweit man bisher sehen kann; vielleicht werden die leider als letzte geplanten Hohelied-Predigten von „poetischeren“ Übersetzungen (wie die B. Schellenbergers) begleitet. Neben technischen Angaben, Bibliographien, Chronologien usw. bringt der Band eine hervorragende Kurzwürdigung (15–37) Bernhards und ein reichhaltiges Register.

Jedes einzelne Werk ist von einer soliden Einleitung und unentbehrlichen Anmerkungen begleitet. So ist z. B. der Text der „Vita Sancti Malachiae episcopi“ nicht zu verstehen ohne das Wissen, daß Bernhard mit dem irischen Bischof (der in Clairvaux starb) das Ideal eines Bischofs schlechthin und eines Christen (z. B. in der Lobrede auf sein Sterben) zeichnet und damit einen Baustein seiner Ekklesiologie zubereitet. In

De consideratione ad Eugenium papam (sein ehemaliger Schüler!) schildert er nicht nur die Stellung des damaligen Papsttums in der Welt, sondern auch Natur und Stufen des geistlichen Lebens. Die anscheinend an das Mönchtum gerichtete Schrift, De praecepto et dispensatione, entpuppt sich beim Studium als eine Darstellung der Dialektik von Literalismus und Freiheit des Geistes, hineingebunden in die Rechtsstruktur des kirchlichen Lebens. Die Lobrede auf den Templerorden (De laude novae militiae) enthält wichtige Aussagen über das geographische und geistige Pilgertum, über die Gnade der Erlösung usw. Die beiden ersten Schriften muß man dem Bernhard-Liebhaber nicht eigens vorstellen: De Diligendo Deo mit dem berühmten Satz vom Maß der Liebe (= „ohne Maß zu lieben“) und dem erstaunlichen Aufstiegschema, das an Rahners These vom „anonymen Christen“ erinnert; und: De gratia et libero arbitrio, in der Bernhard zeigt, daß er subtile theologische Probleme in einer Sprache behandeln kann, die so gar nicht dem Theologenjargon ähnelt.

Einzelne Mitarbeiter herauszustreichen, wäre ungerecht. Wichtig ist zu sehen, daß an diesem Band Zisterziensermönche und andere Fachkräfte intensiv zusammenarbeiteten – ein ökumenisches Zeichen für einen Band, an dem kleinliche Kritik zu üben regelrecht vermessen wäre.

*Josef Sudbrack SJ*

**Brockman, James R.:** Oscar Romero. Eine Biographie. Freiburg/Schweiz, Paulusverlag 1990. 366 S., geb., DM 33,20.

Am 24. März 1980 wurde der Erzbischof von Salvador, Oscar Arnulfo Romero, geb. 1917, am Altar erschossen. Sein Leben erzählt P. James R. Brockman SJ. Dem Autor gelang ein sehr gutes Porträt der Persönlichkeit Romeros. Es war ein harter, geistlicher Weg vom allzu linientreuen „Konservativen“ hin zum Märtyrer, den das Volk verehrt.

Das Buch ist spannend geschrieben; es enthält zahlreiche, präzise Informationen; man spürt die gründlichen Recherchen. Manche allzu zitatentreiche Passage liest sich weniger gut. Doch dies und einige Redundanzen sieht man gerne nach. Denn es bleibt deutlich, worum es dabei jeweils geht: die Erhellung des theoretischen Hintergrunds, der die Praxis von O. Romero bestimmte. Er übersetzte durch Wort und Tat das Gedankengut des II. Vatikanischen Konzils und die Kernaussagen der Versammlungen von Medellín und Puebla in die Situation seines Landes. „Solange die Kirche ewige Erlösung verkündet, ohne selbst in die realen Probleme dieser Welt einzutauchen, wird sie geachtet und gepriesen und sogar mit Privilegien überschüttet. Wenn sie aber ihrer Sendung treu ist und auf die Sünde hinweist, die so viele ins Elend stürzt, wenn sie die Hoffnung auf eine gerechtere und menschlichere Welt verkündet, dann wird sie verfolgt und verleumdet, wird subversiv und kommunistisch genannt“ (117). Dem Leser wird klar, was die Predigt von der Erlösung durch Jesus Christus und der sich daraus ergebende Einsatz für die Befreiung des Menschen im lateinamerikanischen Kontext konkret bedeutet. Was ist die Aufgabe der Kirche? „Die Kirche muß sich selbst und ihrer evangelischen Aufgabe treu sein – sie ist verpflichtet, die befreiende Botschaft des Evangeliums, Gottes Wahrheit über Christus, die Kirche und die Menschheit zu lehren. Sie muß Fehler aufzeigen und Sünde und Bekehrung predigen. Sie muß die Götzen der Gesellschaft entlarven, die da sind Besitz und „nationale Sicherheit“ auf der einen Seite, die Volksorganisationen auf der andern, weil manche,

die sich einer der Befreiung des Volkes gewidmeten Organisation verpflichtet hatten, sich darin verstricken lassen, daß die Organisation wichtiger als das Volk selber wird, dem sie doch helfen möchte“ (252). Eine ernsthafte, ideologisch lautere Option für die Armgemachten ist nötig.

Eine traurige Rolle im Leben Romeros spielte der päpstliche Nuntius Gerada und einige salvadorianische Bischöfe, die gegen Romero arbeiteten. Sie hielten es lieber mit den Mächtigen. Sie waren von Romero enttäuscht, da sie erwartet hatten, er würde in allen entscheidenden Fragen ihrer Meinung sein. Und zunächst stand er ihrer Gesinnung auch nahe; auf die Jesuiten war er nicht gut zu sprechen. Doch nach der Ermordung von P. Rutilio Grande SJ, der sich für die Landarbeiter eingesetzt hatte, änderte sich seine Einstellung. Von P. Jon Sobrino SJ ließ er sich beraten, auch P. Ignacio Ellacuría SJ lernte er schätzen – zusammen mit anderen Jesuiten und Frauen wurde jener an der Zentralamerikanischen Universität (1989) ermordet. Aus der Biographie von O. Romero fällt auf diesen Mord neues Licht. Es ist naheliegend, daß aus denselben Kreisen, von denen Gewalt gegen das Volk von El Salvador ausging, auch die Mörder der Jesuiten stammen. Das Kapitel „Die Mörder Romeros“ (328–336) zeigt den Pakt von Teilen der Oligarchie, des Militärs und der Sicherheitskräfte auf.

Paul Imhof SJ

*„Es brennt die Stimme Gottes in der Stille.“* Religiöse Lyrik Spaniens im 20. Jahrhundert. Ausgew., übertr. u. kommentiert von Franz Niedermayer. Vorwort von Wolfgang Frühwald. Innsbruck, Tyrolia-Verlag 1990. 120 S., brosch., DM 22,-.

Der Untertitel der Anthologie führt ein wenig in die Irre, denn tatsächlich handelt es sich im vorliegenden Band um Lyrik von aus Spanien stammenden Priestern. Das Spektrum der Dichter reicht vom Land- oder Militärpfarrer über Publizisten und Universitätsdozenten bis hin zum Bischof. Es ist jedoch nicht allein diese Vielfalt, die dem Buch seinen Reiz gibt. In weitaus stär-

kerem Maße trägt dazu bei, was aus den Gedichten selbst oder aus den (bisweilen zu knappen) Kurzbiographien der Lyriker erschlossen werden kann: Spanien und seine religiöse Dichtung in diesem Jahrhundert befinden sich in einer Zone, in der die verschiedensten kulturellen und gesellschaftlichen Einflüsse aufeinanderprallen.

Da ist die nicht zuletzt von Kirchenmännern geprägte und bis ins Mittelalter reichende große Tradition der spanischen Literatur. Sie wurde gerade von nicht kirchlich gebundenen Dichtern in den zwanziger Jahren aufgenommen und in erneuerter Form weitergeführt. An sie kann heutige religiöse Lyrik nicht bruchlos anknüpfen. Da ist die lange Zeit der Diktatur Francos, in der die Kirche für das System vereinnahmt wurde und große Teile dieser Kirche sich auch vereinnahmen ließen. Da sind die Sprachkonflikte auf dem Gebiet Spaniens mit der Suche nach einer eigenen Identität von Galiciern, Basken und Katalanen. Und da ist schließlich die Stellung Spaniens zwischen dem zusammenwachsenden Europa und seinen bestehenden Verbindungen in die alten Kolonien, vor allem Lateinamerika.

Es überrascht daher nicht, daß in der Sammlung ein roter Faden, der alles zusammenhält, nicht auszumachen ist. Wie widersprüchlich erscheint doch die Sprache in den beiden Gedichten „Zur Primiz eines Freundes“ und „Herr, um zu Dir zu sprechen“ des Jesuiten Juan Bertran: „Es sei geschmiedet und gestählt in dir / das Eisen meiner Anker. (...)“, heißt es im ersten; und im zweiten: „Herr, um zu Dir zu sprechen, brauche ich / die kleinen Worte, / jene, die in meinem Gebüsch und Wiesengrund / kaum mehr als der Schatten eines Kleeblatts sind, (...)“. An dieses schließt sich nahtlos das galicische Gebet José Crecente Vegas an, mit der einfachen Sprache, mit der einfachen und doch so tiefe Spiritualität widerspiegelnden Theologie: „Herr, um Deiner Liebe willen... / für

den, der die Hand ausstreckt, / ein Stück Brot. / Für den, der am Verdursten ist, / einen Schluck reinen Wassers.“ Existentielle Zweifel dagegen drückt die Strophe von Manuel Fernández Calvo aus: „Leid war mir das Leben auf Raten, / auch die Stadt, die Sinne mir raubte. / Da stieg ich hinan den Turm des Vergessens, / blindlings und mein Herz in Fesseln.“

Nur sehr wenige der Autoren, die F. Niedermayer ausgewählt hat, sind auch in Deutschland bekannt. Für ein breiteres Publikum trifft dies wohl nur auf Bischof Pedro Casaldáliga zu, den katalanischen Claretiner, der in seiner Diözese São Felix im brasilianischen Mato Grosso beispielhaft verkörpert, was Befreiungstheologie meint. Ob ihm der Friedensnobelpreis 1992 zuerkannt wird, im Gedenkjahr der Eroberung Amerikas, wie es eine Initiative brasilianischer Theologen erreichen will, bleibt abzuwarten. Seine pastorale Arbeit und seine religiöse Lyrik tragen aber in jedem Fall zu einem wechselseitigen Kennenlernen und Voneinanderlernen Lateinamerikas und Europas bei.

Genau in dieser Perspektive ist auch das Verdienst der vorliegenden Anthologie zu sehen. In seiner 1984 veröffentlichten Auswahl „Gott der Armen“ richtete F. Niedermayer den Blick auf Lateinamerika. Mit „Es brennt die Stimme Gottes in der Stille“ schließt er nun die Lücke und stellt religiöse Lyrik spanischer Dichter vor. In diesem Zusammenhang können dem neuen Band auch die zweifellos vorhandenen Schwächen verziehen werden (insgesamt vier Vor- und Nachworte, unzureichende Quellenangaben, verwirrende Inhaltsverzeichnisse und fehlende Kriterien bei der Aufnahme von spanischen und galicischen Originaltexten). Ziel war es augenscheinlich nicht, eine wissenschaftliche Gedichtanthologie zu erstellen, sondern uns beispielhaft religiös-lyrische Äußerungen einer noch immer etwas fremden Kultur näherzubringen.

Hubert Pöppel